

# Ein großes Stück Geschichte: der St. Nikolaibund

Tausende von Schiffsleuten organisierten sich für ihr Seelenheil – Kirchdorf und Braunau als Partner

:Von Johannes Schaffarczyk

**Kirchdorf.** Der Inn hat bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts das Leben der Orte und Menschen an seinen Ufern entscheidend geprägt. Nicht zuletzt als Brotpender für viele, die an ihm und mit ihm ihr Geld verdienten. Sie taten sich in sogenannten Schiffsleutbruderschaften zusammen, um einerseits etwas für ihr Seelenheil zu bewirken, andererseits um in der Gemeinschaft Gleichgesinnter sozial besser über die Runden zu kommen. Eine solche Bruderschaft, auch mancherorts als Nikolaibund bekannt, gab es auch in Kirchdorf. Sie landete auf dem Friedhof des Vergessens.

## Ursprung der Kirche hat besonderen Hintergrund

Seiner früheren Bedeutung wird das nicht gerecht. Max Sinzinger, von 1969 bis 73 Pfarrer in Kirchdorf und später bis 1990 Dekan von Simbach am Inn, stieß zufälligerweise beim Durchstöbern von Kirchdorfer Archiven auf den Schiffsleutjahrtag des Nikolaibundes und wunderte sich, dass von ihm nichts mehr bekannt war. Er sprach darüber mit Otto Dorfner, einem engagierten Mitglied der Kirchengemeinde, der als örtlicher Hobby-Historiker schon manche geschichtliche Kostbarkeit ausgegraben hatte. Fortan setzte der sich auf die Spur des Schiffsleutjahrtages und lüftete durch konsequente Quellensuche den Schleier des Vergessens. Zwischenzeitlich wurden weitere Recherchen angestellt, die Bemerkenswertes zutage förderten. Daraus geht hervor: der Ursprung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt hat sehr wahrscheinlich andere Hintergründe, als bisher angenommen wurde.

Im Passauer Diözesanarchiv, das die Vergangenheit der Kirchen und Pfarreien sowie deren Seelsorger festhält, befindet sich unter der Organisationsnummer 125 des Pfarrarchivs Kirchdorf am Inn eine Akte aus der Zeit um 1850 mit dem Titel: „Satzungen des St. Nikolaibundes zu Kirchdorf oder des Schiffsleutjahrtages“. Darin wird



**Waren** Schiffsleute Initiatoren für den Bau der Kirchdorfer Kirche? Diese war geistlicher Mittelpunkt des Nikolaibundes. – Foto: Schaffarczyk

über den Ursprung dieses Bundes berichtet: „Der St. Nikolaibund dahier ist keine förmliche, von der Kirche bestätigte und mit Ablässen begabte Bruderschaft, sondern nur ein frommer Verein, welcher seit undenklichen Zeiten besteht, von den Schiffen in Braunau als Zunftjahrtag begründet wurde und bald nach dem dreißigjährigen Kriege im höchsten Ansehen stand, wo er viele tausend Mitglieder zählte, darunter sehr viele Bürger aus verschiedenen Städten, sogar aus München, besonders aber aus Braunau und Burghausen, dann Geistliche, Officiere, Beamte und Adelige. Der Verein verehrt vornehmlich die heilige Gottesmutter Maria als Beschützerin und den heiligen Bischof Nikolaus, Patron der Schiffer; er ist ganz nach der Art einer Bruderschaft eingerichtet und hatte ehemals auch eine eigene Bruderschaftsverwaltung zu Braunau, aus mehreren Bürgern bestehend.“

Weiter heißt es: „Die bedeutenden Überschüsse dieser Bruderschaft wurden auf die hiesige damals sehr arme Pfarrkirche verwendet und die Hilfspriester dahier unterhalten. Die Pfarrei Kirchdorf verdankt dem Nikolaibund ihr Emporkommen.“

Der dreißigjährige Krieg dauerte von 1618 bis 1648. Damals bestand der Kirchdorfer Nikolaibund schon, also aus der Sicht des Verfassers der Satzung bereits über 200 Jahre, wahrscheinlich sogar viel länger, da der Bericht nicht von einer Gründung, sondern „von höchstem Ansehen“ bald

nach dem Krieg sprach. Es gibt klare Hinweise, dass diese Vermutung zutreffend ist.

Es existieren nämlich Verzeichnisse der Kirchdorfer Mitglieder der Bruderschaft bzw. des Nikolaibundes und der von ihnen gestifteten Gottesdienste. Der erste Eintrag stammt aus dem Jahr 1592 und besagt, dass ein Virgil Brandstetter und Familie ein Jahrtagsamt in Auftrag gaben und dafür 70 f (florentinische Gulden) entrichteten. Margaretha Stadlerin, Mühlerin von Ritzing, bezahlte 40 f im Jahr 1617, während Anna Gerzer, Forsterin von Julbach 10 Jahre später für eine Jahrmesse „ein freieigenes Land“ einbrachte – wahrscheinlich als immerwährendes Entgelt. Dass die Mitglieder bezüglich der für die Bruderschaft zu leistenden Beiträge nach ihrem Vermögen veranschlagt wurden, liegt nahe.

Aus dieser Aufstellung lassen sich zwei Erkenntnisse gewinnen: erstens, der Nikolaibund ist wahrscheinlich schon Anfang des 16. Jahrhunderts gegründet worden, zu einer Zeit, als die heutige Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt errichtet wurde (um 1507), zweitens, auch Frauen waren Mitglieder, was für die damalige Zeit gänzlich ungewöhnlich ist. Eine vorweggenommene Emanzipation der Frau, die dem Verständnis der Katholischen Kirche nicht entsprach. In soweit unterscheidet sich der Nikolaibund in Kirchdorf von anderen Schiffsleutjahrtagen gleichen Namens: er war keine kirchliche Einrichtung, sondern, wie es in der Satzung heißt, „nur ein frommer



**Eine Liste** verstorbener Bruderschaftsmitglieder. – Foto: red

Verein.“ Man kann den Faden weiterspinnen. Warum ist die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt viel größer als es die Anzahl der Bevölkerung erwarten lässt? Es dürfte nicht abwegig sein, dass die Mitglieder der Schiffsleutbruderschaft, wenn sie denn schon existiert hat (viele entstanden in der Zeit im 1500), den Kirchenbau angeschoben haben. Weil sie in Anbetracht der großen Mitgliederzahl und der damit verbundenen vielen Seelen- und Lobgottesdienste ein großes Gotteshaus benötigten. Schließlich sollte die Kirche, die einen wohl romanischen Vorgängerbau ersetzte, ein Richtzeichen für Gottesglauben und -vertrauen in einer von einem stürmischen Fluss beherrschten Landschaft sein. Zur Erinnerung: Um 1500 war der alpine Inn noch ungebändigt, also in kein Bett gezwungen, und floss unmittelbar unterhalb der Kirche vorbei. Ein Gotteshaus als Schutz- und Trutzburg ganz in der Nähe des Flusses, das passte optimal für Schifferleute.

Dass sie so gedacht haben, ist sogar in der Satzung des Nikolaibundes festgehalten. Dort steht, bezogen auf die beiden Patrone geschrieben: „Auch soll schon einmal bei Anrufung der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Nikolaus ein gewaltiger Arm des Innstromes schnell abgewendet worden seyn, welcher auf die hiesige Pfarrkirche längere Zeit heftig losstürzte und sie in Bälde durch Unterspülung fortzureißen drohte.“ Die direkte Nähe zum Inn könnte auch der Grund dafür ge-

wesen sein, dass die Bruderschaft Kirchdorf-Braunau ihren geistlichen Mittelpunkt nach Kirchdorf legte, obwohl die Stadtpfarrkirche St. Stephan in Braunau eine bedeutende Zunft- und Handwerkskirche war und auch heute noch ist. Die Schiffer verstanden sich nicht unbedingt als handwerkliche Zunft, waren sie doch eher Abenteurer, die mit den Unbilden des Elements Wasser kämpften und sich mit grundsätzlichen Fragen einer mobilen Gesellschaft auseinandersetzten.

## Nikolaibund hatte die Finger mit im Spiel

Nur so ist eigentlich zu erklären, warum die Braunauer Schiffer ihren Schiffsleutjahrtag als Zunftjahrtag in der Kirchdorfer Kirche Mariä Himmelfahrt feierten. Hinzu kommt: In den damaligen Zeiten gehörte Braunau noch zu Bayern und war bis zur Abtretung des Innviertels im Jahre 1779 an Österreich die wirtschaftliche und teilweise auch verwaltungsmäßige Metropole der hiesigen Region. Es gab da noch keine landsmannschaftliche Konkurrenzsituation.

Dass der Nikolaibund seine Finger beim Bau der Kirchdorfer Kirche im Spiel gehabt haben muss, kommt auch durch die Patrone der Schiffsleut, die Mutter Gottes und den hl. Nikolaus, zum Ausdruck. Sie nehmen im prächtigen Hochaltar von 1689 eine Mittelpunktfunktion ein. Dessen späte Entstehungszeit fast 200 Jahre nach dem Bau der Kirche muss kein Indiz gegen die oben genannte These sein, da der Altar Ersatz für einen Vorgänger ist, über dessen inhaltliche Ausrichtung nichts bekannt ist.

Warum hatten die Bruderschaften wie der Kirchdorfer Nikolaibund mit „vielen tausend Mitgliedern“ einen so großen Zulauf? Im Zeitalter des Ablasshandels in der katholischen Kirche, großer politischer Unruhen und der Abhängigkeit von einem gnädigen Wettergott sehnten sich die Menschen nach Frieden und Ruhe. Diese sahen sie, wie es die Kirchenführer auch immer propagierten, im Jenseits, bei Gott, der sie erlöst hat.

Um sich ihr Seelenheil zu sichern, spendeten sie großzügig an die Kirchen, ließen Lobgottesdienste und Gedenkmessen lesen.

Bei so viel Gottesdiensten und geistlichen Veranstaltungen verwundert es nicht, dass der Nikolaibund für diese Aufgaben einen eigenen Hilfspriester einstellte und bezahlte. Verwunderlich ist aber, dass die Schiffsleutbruderschaft, die immerhin bis zum 2. Weltkrieg bestand, in die totale Vergessenheit geraten konnte. Der Grund dafür dürfte sein: Da sich die Verwaltung in Braunau befand, wurden alle schriftlichen Unterlagen und Dokumente dort vorgehalten. Beim schrecklichen Stadtbrand am 28. März 1874, dem 122 Häuser samt Rathaus zum Opfer fielen, wurden sie vernichtet. Alle Recherchen, um aus der Nachbarstadt weiterreichende Informationen über die gemeinsame Bruderschaft zu erhalten, waren zum Scheitern verurteilt.

Zählte die Kirchdorf-Braunauer Schiffsleutbruderschaft nach dem dreißigjährigen Krieg mehrere tausend Mitglieder, so rutschte mit Einführung der Dampfschiffahrt und kurz später der Eisenbahn diese Zahl immer weiter in den Keller. Im Jahr 1876 gehörten laut einem Mitgliederverzeichnis nur noch 624 Mitglieder dem Bund an. Aus dem Jahr 1892 liegt ein Jahresabschluss des Nikolaibundes von Pfarrer Reißhuber vor. Danach entrichteten noch 450 Mitglieder ihren Jahresschilling in Höhe von 12 Pfennigen, was eine Gesamteinnahme von 54 Mark bedeutete. Dieser Betrag wurde durch 12 Messen für verstorbene Mitglieder, Andachten, Seelen und Lobamt, Aushilfen und Ministranten ausgegeben.

Selbst nach Einstellung der Inn-schiffahrt bestand der Nikolaibund in Kirchdorf eine ganze Weile weiter. Das Bischöfliche Ordinariat in Passau genehmigte am 19. Februar 1914, dass das Hauptfest des Schiffsleutjahrtages vom Montag nach St. Valentin auf den ersten freien Montag nach Neujahr verlegt wird. In den zwanziger Jahren versuchte Pfarrer Gahbauer eine Zusammenlegung mit der Herz-Mariä-Bruderschaft, was aber scheiterte. Erst der 2. Weltkrieg führte das Ende der Nikolaibundes herbei.